

Nie mehr tippen - dank Marc Asbach



[Bildrechte: pixolus]

Serie - Erfinder aus Deutschland (5/6): Abschreiben überflüssig

Von Ulrike Römer

Mark Asbach ist vom eigenen Erfolg überrollt worden. Er hat sein Unternehmen erst im November gegründet und kann sich vor Anfragen kaum retten. Dabei scheint seine digitale Idee simpel: Bilderkennung statt Abtippen.

Audio: [Audio: Serie - Erfinder aus Deutschland \(5/6\): Abschreiben überflüssig \(07.03.2014\)](#)

Das Firmenschild hat die Größe einer Visitenkarte. Genau genommen ist es eine Visitenkarte! Sie klebt zwischen anderen Firmenadressen auf einem großen Wegweiser – einer Art Ideensammlung für die digitale Zukunft. Im ersten Obergeschoss des alten Industriegebäudes passen ganze Unternehmen in einen Büroraum. „Wir sind ein junges Unternehmen, uns gibt es effektiv seit zweieinhalb Monaten ungefähr. Wir werden bis März sicherlich noch kein fertiges Endprodukt haben. Aber wir haben jetzt bereits eine Demo, die man zeigen kann und bis zur Cebit wird die auch so rund sein, dass sich jeder das Endprodukt anschauen kann“, sagt Mark Asbach. Er ist der Erfinder von Pixolus. Gemeinsam mit vier Kollegen arbeitet er an einem Programm, das auf jedes moderne Handy passt.

Die Idee

„Wir entwickeln Technologie, mit der man mit der Kamera eines Smartphones Informationen erfassen kann, die als Text schon vorliegen. Oft ist es so, dass man Dinge abtippt, die man eigentlich selbst abliest. Und das ist ein umständlicher Vorgang, der auch Fehlerrisiken birgt“, so Asbach. Klingt simpel, könnte sich aber womöglich als geniale Geschäftsidee erweisen. Denn Handyfotos machen kann jeder. Und mithilfe der Software aus Köln wird der relevante Inhalt, der auf dem Handyfoto zu sehen ist, in andere digitale Programme geschleust. Das hilft zum Beispiel beim Ablesen des heimischen Stromzählers. Und schwupp, wird der gerade fotografierte Zählerstand weiter gereicht an die Verarbeitungssoftware des örtlichen Stromanbieters. Jedenfalls könnte es so sein. Noch beschreibt Mark Asbach damit die Zukunft. Dafür, dass er sich gerade mit der mächtigen Lobby aus IT-Unternehmen und Stromanbietern anlegt, wirkt er ziemlich entspannt. Während die Großkonzerne nämlich unablässig über „Smart Meter“, also den irgendwie vernetzten Stromzähler reden, bastelt er mit seinem Team am schlanken Gegenentwurf: „Wenn Sie überlegen, dass die meisten Kunden einmal im Jahr ihren Stromzählerstand übermitteln müsse, dann ist das ein Vorgang, der gar nicht so aufwendig ist. Das Einbauen und der Betrieb eines ‚Smart Meters‘ ist aber sehr teuer. Das ist hochkomplex und das macht sich nachher im Installationspreis einfach bemerkbar.“

Einsatzort Bankschalter

Außerdem hat der 37-jährige Ingenieur mit dem Handyfoto-Programm noch ganz andere Sachen im Sinn: „Denken Sie zum Beispiel daran, dass sie eine Überweisung machen wollen mit Ihrem Ipad und Sie haben eine Rechnung bekommen und dann steht da ne IBAN drauf inzwischen. Die ist sehr, sehr lang, die müssen Sie jedes Mal abtippen. Und eigentlich hat das Ding eine Kamera und einen leistungsstarken Prozessor, Sie könnten eigentlich ja ein Bild davon machen, nur leider ist es erstmal ein Foto und es muss halt intelligente Software dahinter stecken. Die muss das halt lesen, das heißt Ziffern erkennen.“

Einsatzort Steuererklärung

Weil sich die meisten von uns eher ungern um Lohnsteuer und Co kümmern, will Asbach mit seinem Mini-Programm auch hier helfen: „An der Tankstelle, da haben Sie eine Quittung bekommen, Sie setzen sich in ihr Auto, legen die Quittung auf Amaturenbrett, fotografieren Sie kurz ab und dann ist sie schon erfasst und dann ist sie schon vergessen“, sagt Asbach.

Asbach formuliert die Sätze leicht, so als wäre das alles kein Problem. Was simpel klingt, ist allerdings das Ergebnis langer Geduld. An der RWTH in Aachen, am Fraunhofer Institut. Sieben Jahre beschäftigte sich der Informatiker allein im Zuge seiner Doktorarbeit mit der Anwendung. Das verändert vermutlich den Blick auf die Dinge.

Die Macher

Asbach sagt: „Wenn Sie sich vorstellen, dass wir hier im Büro übernachten, wie man das manchmal so mitbekommt aus der Start-up-Szene, dann stimmt das für uns nicht. Sie erzeugen als Programmierer sowieso nach einer bestimmten Stundenzahl am Tag vielleicht mehr KO-Zeilen, aber auch sehr, sehr viel mehr Fehler, die sie an den nächsten Tagen dann wieder rausholen müssen. Wir haben tatsächlich fast ganz normale Arbeitszeiten“. Klingt erstaunlich angesichts der Tatsache, dass die finanzielle Förderung für das Start-up in absehbarer Zeit auslaufen wird. Im Zuge der Cebit werde der Erfolg schon kommen, meint Asbach – und zwar buchstäblich: „Wir hoffen eigentlich auch auf der Cebit auf Zufallstreffer. Wir hoffen, dass Leute unsere Technik sehen, aber selbst einen ganz anderen Einsatzzweck im Kopf haben aus ihrem Geschäftsalltag. Das wär super.“

Der Kunde bringt die Idee mit – die Programmierer schreiben die passenden Algorithmen dazu. Also bloß eine weitere App? Möglich. Andererseits: Die Entwicklung von kleinen Zusatzprogrammen für das Smartphone ist derzeit der am schnellsten wachsende Wirtschaftszweig in Europa. Seit 2009 ist der Umsatz mit Apps von null auf 17,5 Milliarden Euro gestiegen. Fast zwei Millionen Menschen arbeiten in der Branche. Asbach fühlt sich vorerst in der Nische wohl. Für ihn liegt der ganz persönliche Reiz der Erfindung ohnehin im Kleinen. „Was mir daran wirklich gefällt, ist, dass es auf dem kleinen Gerät geht. Wir haben alle schon mit großen PC-Clustern gearbeitet, aber dass was wirklich faszinierend ist, dass die Technik so weit ist, dass das jeder in der Hosentasche hat. Die Hoffnung, jedem was mitgeben zu können, ist schön.“

Ursprünglicher Ablageort auf [wdr5.de](#) ist verzogen. Das ist eine manuelle Kopie vom Inhalt am 7.3.2014.

Ursprüngliche Quelle: http://www.wdr5.de/sendungen/morgenecho/serien/serienmanuskript/seriecebitasbach100_ipic_1_lupe-true.html